

Protokoll zur Textdiskussion von *Adorno: Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie*

Textstelle 1:

Den Ausgangspunkt der Textdiskussion bildet eine Verständnisfrage bezüglich Adornos Kritik an Lukács:

„Während die willfährige Wissenschaft des Ostblocks die analytische Psychologie, die einzige, die im Ernst den subjektiven Bedingungen der objektiven Irrationalität nachforscht, als Teufelswerk exorzierte und, wie Lukács es über sich brachte, Freud samt Spengler und Nietzsche dem Faschismus zurechnete, verschob man diesseits des Vorhangs nicht ohne einiges Behagen den Akzent aufs Seelische und den Menschen und seine sogenannten Existentialien, und entzog sich damit einer verbindlichen Theorie der Gesellschaft“ (42f.).

- Adornos Kritik bezieht sich zum einen auf Lukács (Spät-)Werk „Die Zerstörung der Vernunft“ (1954), in dem er Freud als einen Wegbereiter des Faschismus zurechnet. Zum anderen bezieht sich dies auf Lukács wechselhaftes Verhältnis zum Sowjetkommunismus^{1 2}(vgl. dazu Lukács 1981; Claussen 1990). Adorno argumentiert, dass mit der Trennung zwischen ‚Osten‘ und ‚Westen‘ auch eine unterschiedliche Bewertung von Psychoanalyse und Ökonomie einhergeht. Während der ‚Ostblock‘ die Psychoanalyse verbannt, ist die Ökonomie im Westen nicht Teil des Denkens. Hier hat sich im common sense in einen Psychologismus etabliert, der ökonomische Prozesse rein psychologisch erklären möchte (à la Wirtschaftskrisen entstehen, weil Menschen zu gierig sind)
- Das Zitat gibt weiter Aufschluss über wesentliche Motive von Adornos Denken, welche sich an der Formulierung, die ‚subjektiven Bedingungen der objektiven Irrationalität‘, zeigen lassen. A) ‚Objektive Irrationalität‘ bezieht sich hier auf die real existierenden Ungleichheiten und Armut, die angesichts des Fortschritts und der gesellschaftlichen Entwicklung zu lösen wären. B) Diese ‚objektive Irrationalität‘ lässt sich nur ökonomisch erklären. Um aber die ‚subjektiven Bedingungen‘ zu klären, warum die Menschen sich in dieser Irrationalität einrichten, bedarf es der Psychoanalyse.

Textstelle 2:

„Das Humane bildet sich als Sinn für die Differenz überhaupt an deren mächtigster Erfahrung, der von den Geschlechtern. Psychoanalyse scheint in der Nivellierung alles dessen, was ihr unbewußt heißt, und schließlich alles Menschlichen, einem Mechanismus vom Typus der Homosexualität zu unterliegen: nichts sehen, was anders ist. So zeigen Homosexuelle eine Art Farbenblindheit der Erfahrung, die Unfähigkeit zur Erkenntnis von Individuiertem; ihnen sind alle Frauen im doppelten Sinne ‚gleich‘. Dies Schema: die Unfähigkeit, zu lieben – denn Lieben meint unauflöslich das Allgemeine im Besonderen – ist der Grund der von den Revisionisten viel zu oberflächlich attackierten analytischen Kälte, die sich amalgamiert mit einer Aggressionstendenz, welche die wahre Triebrichtung verbergen soll“ (84f.)

¹Claussen, Detlev (1990): Blick zurück auf Lenin. In: ders. [Hrsg.]: *Blick zurück auf Lenin. Georg Lukács, die Oktoberrevolution und Perestroika*. Frankfurt am Main: Luchterhand, S. 7-38.

² Lukács, Georg (1981): *Gelebtes Denken. Eine Autobiographie im Dialog*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Ein erster Beitrag bemerkt, dass Adorno in dieser Textstelle Homosexualität rein männlich bestimmt. Damit schließt er implizit aus, dass auch Frauen homosexuell sein können, und blendet Formen weiblicher Sexualität aus, die sich nicht auf Männer richtet.
- Ein weiterer Beitrag zielt auf den Begriff der Erfahrungsfähigkeit, der in Adornos Denken einen zentralen Stellenwert als Grundlage zur Befreiung aus der Totalität und ihrer Denkformen hat. Schwule Männer, so Adorno, verfügen nur über eine eingeschränkte Erfahrungsfähigkeit: ‚Das Besondere im Allgemeinen zu erkenne‘, d.h. in diesem Fall Frauen, ist ihnen nicht möglich. Damit bedient eine konventionelle Perspektive auf Homosexualität, die sich bis heute in psychoanalytischen Diskursen finden lässt. Hier wird eine idealtypische Entwicklung der (männlichen) Homosexualität konstruiert, in der die grundsätzliche Fähigkeit Differenz – das andere als anders – erfahren zu können, nicht ausgebildet wird. Homosexualität wird in dieser Sichtweise als narzisstische Selbstliebe verstanden.
- In der Übernahme dieser Denkfigur, bedient Adorno nicht nur konservative Perspektiven, sondern verkürzt auch Freuds Theorien zur kindlichen Differenzenerfahrung. Mit Blick auf den Ödipuskomplex wird deutlich, dass Freud Differenz nicht nur entlang der Kategorie Geschlecht denkt, sondern auch anhand von Generation (Eltern – Kind).
- Im Folgenden werden verschiedene Lesarten und Einordnungsversuche dieser problematischen Textstelle entwickelt. Zum einen ließe sich diese Textstelle vor Adornos eigener Biografie verstehen, in der es auch homoerotische Phasen gab. Eine solcher Ansatz verfällt jedoch dem Psychologismus, der in Adornos Text kritisiert wird. Wichtiger ist es den historischen Kontext des Textes mit einzubeziehen: Schreibt Adorno über ‚den homosexuellen Mann‘, so bezieht er sich auf frauenfeindliche, in gewissem Sinne homophile Männerbünde, deren Vorbild sich in den SA-Horden finden.
- Wichtig wäre es danach zu fragen, welche Position die Stelle im Kontext des gesamten Textes einnimmt – ist sein Thema eigentlich doch ein anderes. So scheinen seinen Ausführungen zur Homosexualität eine Illustration für seine Grundthese(n) zu sein, wenngleich diese tendenziell fehlschlägt und zweifelhafte Annahmen mit sich bringt.

Textstelle 3:

„Während Parsons, an Max Weber geschult, scharfsinnig die Inadäquatheit vieler der üblichen psychologischen Erklärungen von Gesellschaftlichem gewahrt, argwöhnt er hinter dieser Unangemessenheit keinen realen Widerstreit von Besonderem und Allgemeinem, keine Ungleichnamigkeit des an sich seienden Lebensprozesses und des bloß für sich seienden Individuellen, sondern ihm wird der Antagonismus zu einem Problem wissenschaftlicher Organisation, das bei stetigem Fortschritt harmonisch sich löste. Das von den Naturwissenschaften abgezogene Ideal der begrifflichen Vereinheitlichung gilt jedoch nicht ohne weiteres einer Gesellschaft gegenüber, die ihre Einheit daran hat, nicht einheitlich zu sein“ (44)

- Die Textstelle gibt besonders darüber Aufschluss, wie Adorno das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft denkt: Für Adorno kann es keinen Begriff geben, der die Subjektstruktur und die Gesellschaftsstruktur miteinander versöhnt. Die antagonistische Verfasstheit der Gesellschaft verweigert sich einer solchen Stillstellung im Begriff.
- Wenngleich die Gesellschaft durch den Menschen hervorgebracht wurde, ist ihr eine Eigendynamik zur Verselbstständigung inhärent. Damit sind Subjektstruktur und Gesellschaftsstruktur nicht deckungsgleich, aber auch nicht gänzlich unabhängig voneinander zu denken: „Was die

arbeitsteilige Wissenschaft auf die Welt projiziert, spiegelt nur zurück, was in der Welt sich vollzog. Das falsche Bewußtsein ist zugleich richtiges, inneres und äußeres Leben sind voneinander gerissen. Nur durch die Bestimmung der Differenz hindurch, nicht durch erweiterte Begriffe, wird ihr Verhältnis angemessen ausgedrückt“ (45). Gerade der letzte Satz ist auch bedeutend für den hannoverschen Ansatz. Hier formuliert Adorno den Auftrag aus einer sozialpsychologischen oder sozialpsychologisch inspirierten Perspektive auf die Differenzen zwischen Subjektstruktur und Gesellschaftsstruktur zu blicken: Wie wird die doppelte Vergesellschaftung und der Konflikt zwischen den gesellschaftlichen Sphären erfahren?

- Im Anschluss wird, der von Knapp kritisierte Zug zur Auswegslosigkeit und Ohnmacht in Adornos Texten diskutiert. Hier wird vor allem auf den von Adorno im Anschluss an Marx prominent verwendeten Begriff der Tendenz verwiesen. Angesichts der widersprüchlichen Verfasstheit von Gesellschaft, der Gleichzeitigkeit von Integrations- und Desintegrationsmechanismen, der Trennung und Verknüpfung, lassen sich gesellschaftliche Entwicklungen nicht als linear begreifen und in Form einer starren Gesetzmäßigkeit fassen – wie es etwa der von Adorno kritisierte Positivismus forciert. Nichtsdestotrotz geht Adorno mit Marx von „objektiven Bewegungsgesetze[n] der Gesellschaft, die über das Schicksal der Menschen entscheiden“³ aus. Gesetzmäßigkeiten werden dann als Tendenz begriffen, wenn „gegenwirkende Einflüsse im Spiel [sind], welche die Wirkung des allgemeinen Gesetzes durchkreuzen und aufheben und ihm nur den Charakter einer Tendenz geben“⁴. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch Adornos dialektische Denkweise von Negativität und Emanzipation. Wenngleich die Verhältnisse gegenüber den Subjekten übermächtig ist und die Tendenz hat, diese Übermacht weiter auszubauen – die es als solche zu benennen gilt, ist eine Perspektive, die auf Emanzipation zielt, nicht zu verwerfen. Hier setzt auch seine Kritik der Ichpsychologie an (83). Wenngleich diese gegenüber den realen gesellschaftlichen Verhältnissen „adäquat“ (ebd.) ist, schreibt sie diese gleichsam als gegebene fest. Vielmehr gilt es, den Widerspruch oder die Konflikte eines Denkens, das sich der Utopie verpflichtet sieht und gleichzeitig keinen Anlass zu einem solchen Denken sieht, auszuhalten. Sie sind nicht aufzulösen, sondern vielmehr Einsatzpunkte, um den Gedanken immer weiter zu treiben. Das macht sich auch an der Form fest: Adornos Text kreist spiralförmig immer wieder um das gleiche Problem, startet aus verschiedenen Perspektiven einen Anlauf und bringt die Ansätze in Konstellation.

³ Adorno, Theodor W. (2017): *Einleitung in die Soziologie*. 5. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 42.

⁴ Marx, Karl (1975): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band*. Berlin: Dietz, S. 242.